

blick **magazin**

in die kirche



2001
A Scout
Odysse
Landeslager
VCP Hessen



WOLFF
KURHESSEN-WALDECK
Sophie



Orientierung finden



Foto: Daniel Kister

blick magazin | Spektrum

- Kirchentag: Suche nach tragfähigen Orientierungen 4
- Immer auf Sendung: ... und täglich grüßt die Kirche 4
- Begegnung von Kunst und Kirche 5
- 400 Jahre Liederdichter Paul Gerhardt 5

blick magazin | Interview

- Rezepte eines Herumtreibers: Fernsehjournalist Wolf von Lojewski wird 70 6

blick magazin | Portrait

- Anderen Orientierung geben – wie geht das? 3 x Alltagserfahrung 8

blick magazin | Besinnung

- Geschichten, die Orientierung geben – Von der Hosentaschenbibel zur Meinungsumfrage 10

blick magazin | Kirchentag

- „Kein Kuscheldialog!“ Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Ueberschär im Gespräch 12

blick magazin | Rätsel + Ratgeber

- Auf der richtigen Spur – *blick*-Rätsel 14
- Eine neue Heimat finden 15

blick magazin | Unterwegs

- Tipps für einen schönen Sommertag: Ausflug mit Kirchgang gefällig? 16

blick magazin | Ansichten

Wer oder was gibt Ihnen Orientierung im Leben?

Umfrage/Fotos: Stefan Lotz

Ich orientiere mich nach den Launen meines Körpers. Ich mache das, wozu ich Lust habe. Es kommt auf meine Tagesverfassung und meine Laune an. Vorbilder habe ich keine. Jeder sollte sich nach seinem eigenen Befinden orientieren.



Christian Stroh (26), Gärtner



Ich richte mich ein bisschen nach meiner Tante und meiner Lehrerin, weil ich ganz gut rechnen und schreiben können möchte. Manchmal sind auch andere Kinder ein Vorbild für mich. Zum Beispiel jetzt, wo ich meine ersten Fechtstunden habe. Früher war ich im Chor und habe mich dort an den Größeren orientiert. Weil die schon alles besser konnten.

Julia Reus (10), Schülerin

Im Alltag finde ich Anregungen durch den Austausch mit anderen – vor allem mit meiner Familie und meinen Freunden. Aber auch beim Lesen und Beten. Ich versuche mich an Jesus und seiner Liebe zu den Menschen und dem Leben zu orientieren. Außerdem glaube ich daran, dass Gott weiß, was er mit uns vorhat. Ich habe die Hoffnung, dass alles, was um uns herum geschieht, auch einen Sinn in sich trägt.



Christina Hohmann (38), stellvertretende Schulleiterin



Berthold Ocker (45), Diplom-Physiker

Orientierung hat für mich etwas mit beruflichen und privaten Zielsetzungen zu tun. Und mit Erfolgen. In der Familie ist das natürlich etwas anders: Da geht es um Harmonie und darum, für die Kinder das Beste zu erreichen – zum Beispiel in der schulischen und musikalischen Erziehung.



Christoph Seidel (70), Rentner

Ich blicke auf eine christliche Erziehung zurück. Daher ist die Bibel die Richtlinie für meine Orientierung. Daraus ergibt sich auch der heutige Lebensstil: stets vorleben, was wichtig war und ist. Die Familie, die Kinder sind ebenfalls diesen Weg gegangen.

Wo erfülltes Leben gelingen kann

„Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, wo ich hingehen will?“ So ließ Karl Valentin einen Passanten fragen. Der hatte die Orientierung verloren. Was hier ebenso überraschend wie komisch formuliert ist, verweist tatsächlich auf ein ernstes dahinterstehendes Problem. Viele Menschen kennen ihr Ziel nicht mehr, sie haben die Richtung ihres Lebens verloren und fühlen sich überfordert. Das Leben scheint in unseren Tagen unübersichtlicher und unsicherer denn je zu werden.



Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Man muss dieses Gefühl ernst nehmen. Zugleich muss man nach seinen Gründen fragen: Die Rastlosigkeit unserer Zeit verhindert, sich auf die wirklichen tragenden und richtungsweisenden Dinge unseres Lebens zu besinnen. Die Neigung, nur den Erfolg zum entscheidenden Lebensmaßstab zu machen, führt unweigerlich in eine Schiefelage. Dazu kommt der Verlust einer verlässlichen Grundlage für das Leben: Glauben und Werte drohen im Alltag keine angemessene Rolle mehr zu spielen.

Diese Zeitdiagnose zu teilen heißt gleichzeitig feststellen: Menschen waren schon immer auf Orientierung angewiesen, auf einen Wegweiser, den sie nicht selbst gesetzt, sondern der ihnen von einer höheren Instanz, von Gott, geschenkt wurde. Zwei Episoden der Bibel erzählen beispielhaft davon: Das Volk Israel zieht aus der Sklaverei Ägyptens in die Freiheit, in das gelobte Land. Auf dem Weg dorthin empfängt es in der Wüste die Zehn Gebote. Sie sind die Grundlagen für ein menschliches Miteinander, ein Wegweiser der Freiheit.

„Folge mir nach“, so fordert Jesus uns auf. Er gibt damit die Richtung vor, in die wir gehen sollen, in der ein erfülltes Leben gelingen kann: Der Maßstab dafür sind Gottvertrauen und Liebe. Auf diese Orientierung kann man sich auch in unübersichtlichen Zeiten verlassen.

Herzlichst

blick magazin | Impressum

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Beirat:
Reiner Degenhardt, Christian Fischer, Ralf Gebauer, Carmen Jelinek, Karl Waldeck (Herausgeber), Detlev Wolf

Herstellung:
Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel

Vertrieb:
HNA, Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth, Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52
Fax (05 61) 93 07-1 55
E-Mail: blick@ekkw.de

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen
Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH, Frankfurt

Wollen Sie mehr über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wissen? Suchen Sie Kontakt zur Kirchengemeinde in Ihrer Nähe (im Telefonbuch unter „Kirchen“). Oder schauen Sie im Internet nach: www.ekkw.de

Kölner Kirchentag: Suche nach „tragfähigen Orientierungen“



Die Haifischflosse gehört zum Logo des Evangelischen Kirchentags, der unter der biblischen Losung „Lebendig und kräftig und schärfer“ steht

■ In einer Zeit des Umbruchs will der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag nach „tragfähigen Orientierungen“ suchen. Das hat der Präsident des Protestantentreffens, der frühere Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Reinhard Höppner, bei der Programmvorstellung betont. Vom 6. bis 10. Juni 2007 treffen sich in Köln unter der biblischen Losung „Le-

bendig und kräftig und schärfer“ (nach Hebräer 4, Vers 12) rund 100.000 Dauerteilnehmer. Während der fünf Tage werden 3.000 Programmpunkte an 400 Veranstaltungsorten angeboten.

Der Kirchentag ist in diesem Jahr die größte Veranstaltung in Deutschland. Das Treffen versteht sich als fröhliches Festival für jede und jeden. Aber es ist auch eine riesige Plattform für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit mit spannenden Referenten. Ein Schwerpunkt wird laut Höppner die Auseinandersetzung mit der Globalisierung sein. Im Anschluss an den teilweise gleichzeitig stattfindenden G8-Gipfel der Industrienationen im Ostseebad Heiligendamm werden

Bundespräsident Horst Köhler und Kanzlerin Angela Merkel auf dem Kirchentag darüber diskutieren, wie die Weltwirtschaft verantwortlich zu gestalten ist. Auch Muhammad Yunus, Friedensnobelpreisträger 2006, wird in Köln dabei sein.



Kirchentag: Internationale Begegnungen und Nachdenken über Gestaltung von Weltwirtschaft

Durch die geographische Lage Kölns erwartet Organisationsleiter Bernd Baucks ein höhere Zahl internationaler Gäste – besonders aus den benachbarten Ländern Belgien, den Niederlanden und Luxemburg. „Der Kirchentag in Köln wird ein bunter und europäischer Kirchentag. Er wird ein weiteres Mal zeigen, dass Vielfältigkeit und Offenheit nicht bedeutet, die Menschen orientierungslos und wertfrei zurückfahren zu lassen“, so Baucks.



Foto: Gerhard Jost

Begegnung von Kunst und Religion

■ Es geht um übernatürliches Sehen und Hören: „Vision – Audition“ heißt die kirchliche Begleitausstellung zur documenta vom 17. Juni bis 23. September. In Kassel in der Martinskirche und in der Karlskirche werden während dieser Zeit ungewöhnliche Bilder, Töne und Stimmen wahrzunehmen sein. Dass die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Stadtkirchenkreis Kassel ein künst-

lerisches Begleitprogramm zur Weltkunstausstellung anbieten, hat Tradition. Zur documenta 12 werden Inszenierungen internationaler Medienkünstler präsentiert: „Wenn der Bereich der bildenden Künste durch die Neuen Medien auf eine neue Grundlage gestellt

Kirchliche Ausstellung parallel zur documenta 12: In der Kasseler Martinskirche präsentiert der amerikanische Künstler Jay Schwartz eine raumfüllende Klanginstallation

VISION AUDITION

Öffnungszeiten: 17.6.–23.9.2007 täglich 11 bis 19 Uhr
Ausstellungsorte: Karlskirche, Martinskirche
www.vision-audition.de
Begleitveranstaltungen: www.ev-forum.de

wurde, dann muss die Medienkunst auch im religiösen Raum erkundet werden“, erläutert Kurator Andreas Merten (Hagen) den Ansatz. Als inszenierende und ausstellende Künstler hat man Patrycja German (Polen/Deutschland), Sigalit und Daniel Landau (Israel), Julia Oschatz (Deutschland) sowie Jay Schwartz (USA/Deutschland) gewinnen können. Ein Highlight: Der Schweizer Yves Netzhammer macht die Karlskirche zum Experimentierfeld von Bild und Klang. Zudem sollen kirchenmusikalische Veranstaltungen, eine Predigtreihe sowie Veranstaltungen der Evangelischen Akademie und des Evangelischen Forums angeboten werden.

Immer auf Sendung: ... und täglich grüßt die Kirche

■ Die Sendung begann mit einer Panne: Am 1. Mai 1954 war das erste „Wort zum Sonntag“ im Deutschen Fernsehen geplant. Doch Prälat Klaus Mund aus Aachen konnte am Tag der Arbeit nicht arbeiten: Ein Kabelbruch verhinderte die Ausstrahlung der Live-Sendung. So kam es, dass eine Woche später, am 8. Mai 1954, der evangelische Pastor Walter Dittmann das allererste „Wort zum Sonntag“ sprach. Die Panne ist längst vergessen – heute gehört das „Wort zum Sonntag“ samstags nach den Tagesthemen mit über zwei Millionen Zuschauern pro Sendung zu den quotenstärksten kirchlichen Sendungen in Deutschland. Neben dem Klassiker unter den kirchlichen Fernsehsendungen gehören auch Gottesdienst-Übertragungen, TV-Talkshows, Morgenandachten und Radio-Magazine zur Palette der kirchlichen Verkündigung in den elektronischen Medien. „In den Medien wie im christlichen Glauben erleben wir eine Wende. Alles deutet darauf hin, dass Menschen wieder stark nach ihren Wurzeln und ihrem Glauben suchen. Das wollen sie auch in den Medien finden“, sagt Bernd

KONTAKTE | A-Z

SUCHE Suchwort

ERWEITERTE SUCHE

tv-ev im TV & Radio alle Sender

DAS EVANGELISCHE MEDIENPORTAL www.tv-ev.de

Christliche Orientierung für jeden Tag: Kirche in den Medien

Video Stichwort

Merz, Rundfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Mit seinem Team ist der Pfarrer zuständig für die Sendungen der evangelischen Kirche (inklusive der Freikirchen) in den nationalen Hörfunk- und Fernsehprogrammen.

Merz über die Entwicklung in den Medien: „Neue Techniken bringen fundamental neue Seh- und Hörgewohnheiten. Die Kirche muss sich auf diese Entwicklungen vorbereiten und an ihrer Spitze stehen. Christliche Inhalte müssen in allen Medien und in allen Genres vertreten sein, um die Menschen zu erreichen. Dafür arbeite ich.“

Über das Internetportal www.tv-ev.de kann man sich aktuell über christliche Radio- und TV-Sendungen in ganz Deutschland informieren

Paul Gerhardts 400. Geburtstag: Lieder zur Orientierung

■ Paul Gerhardt (1607–1676) gehört mit Martin Luther zu den Spitzenreitern in der Liederliste des evangelischen Gesangbuches. 27 seiner Lieder stehen noch heute im Gesangbuch, viele sind Klassiker. Sein Wirken fällt in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. 1628 nahm er in Wittenberg das Studium der Theologie auf, 1642 verfasste er dort sein erstes Gedicht. Nach dem Wechsel nach Berlin folgten rund 150 weitere überwiegend auf Deutsch, teils in Latein geschriebene Kirchenlieder. Paul Gerhardt war von 1651 bis 1657 als Pfarrer in Mittenwalde und anschließend bis 1666 an der Berliner Nikolaikirche tätig. Nach einem Religionsstreit ging er 1669 nach Lübben und war dort bis zu seinem Tod am 27. Mai 1676 Pfarrer der evangelischen Gemeinde. Sein Grab liegt in der Kirche. Und heute: „Paul Gerhardts bekannte Lieder halten auch in schwierigen, ja aussichtslosen Zeiten des Lebens stand und begleiten die, die in ihnen aushalten müssen“, meint der EKD-Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber, im Jubiläumsjahr.

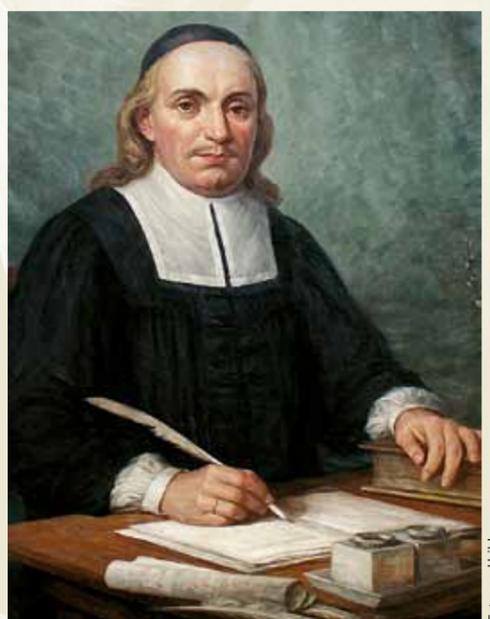


Foto: epd/bild

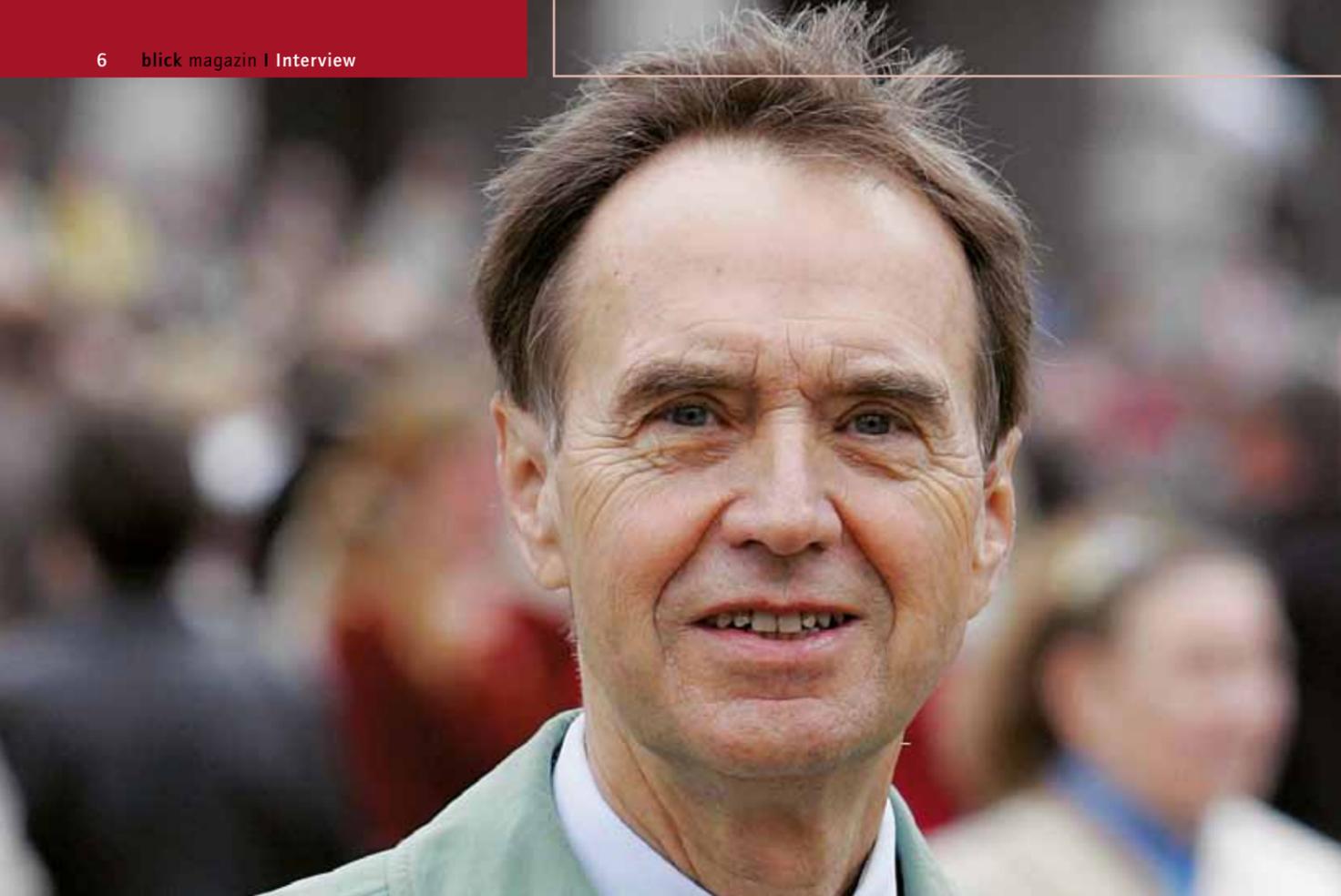
Befiehl du deine Wege

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

Evangelisches Gesangbuch, Lied 361

www.paul-gerhardt-jahr.de

Vor 400 Jahren, am 12. März 1607, wurde Paul Gerhardt in Gräfenhainichen geboren. Der evangelische Pfarrer schuf so eingängige Lieder wie „Geh aus, mein Herz“ oder „Nun ruhen alle Wälder“.



Rezepte eines Herumtreibers

Für ihn ist das Leben „ein berauschendes und faszinierendes Abenteuer“: Fernsehjournalist Wolf von Lojewski, der ständig auf Achse ist und auch beim Kirchentag mitmacht, wird am 4. Juli 70 Jahre alt. Was gibt ihm Orientierung?

■ Die Profession eines Journalisten ist es, seine Leser oder Zuschauer zu informieren. Das haben Sie über viele Jahrzehnte großartig gemacht. Kann ein Journalist seinem Publikum darüber hinaus aber auch Orientierung fürs Leben geben?

Ich glaube, das ist schwer. Ein Journalist kann in erster Linie weitergeben, was schiefgelaufen ist oder auch irgendwie vorbildlich anrührend, eben gut gewesen ist. Aber Orientierung? Das wird wahrscheinlich überschätzt. Es gibt bestimmt den einen oder anderen Kollegen, der glaubt, dass er berufen ist, die Gesellschaft zu lenken, um sie zur einzigen richtigen Ansicht zu führen. Aber ich glaube, das ist ein Irrweg.

Aber durch die tägliche Präsenz auf dem Bildschirm waren Sie als Moderator des heute-journals für viele ja so etwas wie ein verlässlicher Faktor in der Struktur des Tages.

Das liegt aber in erster Linie am Medium Fernsehen. Schon als Redakteur der Kieler Nachrichten habe ich das erkannt: Alle Leute, die mich vorher geschätzt haben und meinen Rat und meine Nähe suchten, die meinten nicht mich, sondern meine Zeitung. Fernsehen ist eine Art Vergrößerung. Als ich jung war, konnte ich mir gar nicht vorstellen, dass es ein Medium geben würde, das solch eine Magie, einen solchen Sog auf die Seele der Zuschauer hat. Aber ich denke, dass diese Haltung der Zuschauer den Journalisten eher zur Vorsicht ermuntert, als dazu, sich an sich selbst zu berauschen.

Was gibt Ihnen persönlich Orientierung für Ihr Leben?

Im Grunde sehe ich das Leben als ein berauschendes und faszinierendes Abenteuer. Wobei ich dazu sagen muss, dass ich in meinem Leben viel Glück gehabt habe, insbesondere natürlich durch meinen Beruf. Die Orientierung, glaube ich, ist etwas, was schon in früher Kindheit begonnen hat, in mich einzuträufeln. Und dazu gehört selbstverständlich auch meine christliche Erziehung.

Sie war nicht irgendwie frommer als die Erziehung anderer. Sie war ja sehr stark mit humanistischen, griechischen, klassischen Idealen gemischt, weil ich auf ein humanistisches Gymnasium gegangen bin. Aber letztendlich sozusagen, haben sich dort die verschiedenen Wege zur Tugend irgendwo gekreuzt. Und das Christliche hat dabei eine entscheidende Rolle gespielt.

Sind Sie von Ihren Eltern in diesem Sinne erzogen worden?

Während des Krieges hat mich meine Mutter erzogen – mein Vater kam erst später wieder, hat mich manchmal zu meinem Unvergnügen streng erzogen. Als ich ihr mal leichtsinnig gebeichtet habe, dass wir Jungs beim Nachbarn den Kirschbaum geplündert hatten, sagte sie, ich solle zum Nachbarn gehen und mich entschuldigen. Worauf ich nur sagen konnte, dass das ja wohl das Letzte sei, da ja alle mitgemacht und Kirschen geklaut hätten. Aber meine Mutter hat mir eingebläut, dass es ihr völlig egal sei, was die anderen machen, ich solle das Richtige tun. Also bin ich hingegangen zum Nachbarn und habe mich entschuldigt. Der hat mir daraufhin die Tür vor der Nase zugeknallt, weil er dachte, ich wolle ihn veralbern. Dies ist kein großer Triumph für die Tugend geworden. Aber das sind so Dinge, die einem Orientierung geben.

Wie wichtig ist Ihnen die Institution Kirche?

Die ist wichtig, weil die christliche Gemeinschaft ohne diesen Gedanken hohl wäre. Aber natürlich ist die Frage: Wie ist der Pfarrer im Gottesdienst? Gibt er dir in der einen Stunde etwas mit auf den Weg, was du als Gewinn sehen kannst? Oder war es nur ein Ritual – also Lieder, die dich nicht besonders vom Hocker reißen und dazu die Interpretation einer Bibelstelle, über die du dir noch nie Gedanken gemacht hast? Eine Kirche von Einzelgängern kann ich mir gar nicht vorstellen. Die Kirche als Gemeinschaft ist etwas sehr Lebendiges. Das sieht man auch am Kirchentag.

Sie sind beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln dabei – moderieren dort unter anderem eine Veranstaltung mit Kanzlerin Merkel und dem Friedensnobelpreisträger Yunus zum Thema „Weltwirtschaft“. Wie kann man da ethische Orientierungspunkte finden?

Das wird interessant: Frau Merkels Rolle ist schwierig. Zurzeit ist sie nun einmal die Sprecherin der reichen Staaten und muss unter Umständen etwas verteidigen, das ihr auch nicht so hundertprozentig gefällt. Der Bengale Yunus zeigt uns, dass Wirtschaft etwas Sinnvolles sein muss. Biblisch gesehen geht es bei diesem Kirchentag im Hinblick auf die Globalisierung um das Wort aus Matthäus 16: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Das ist genau die Frage: Fällt der Mensch nicht allmählich aus dem Rennen um Weltmärkte und Aktienkurse raus? Der Computer braucht ihn nicht mehr. Yunus steht dafür ein, mit wenig Geld anderen die Möglichkeit

zu geben, etwas Sinnvolles mit ihrem Leben anzufangen. Das ist es ja, wonach sich eigentlich alle sehnen – während wir im Westen davon ausgehen, der Mensch soll nach Gewinn streben, mit Geld immer mehr Geld machen. Und wenn dann einer sehr reich wird, zieht das auch die Ärmeren irgendwie mit. Aber ich glaube, so funktioniert das heute nicht mehr.

Ist das eine Veranstaltung, die man sich so nur auf einem Kirchentag vorstellen kann?

Viele Politiker kommen auch dieses Jahr wieder zum Kirchentag. Hoffentlich nehmen sie auch Gewinn mit für ihre Seele. Der Kirchentag will die Politiker ja auch gern. Er will in den Dialog eintreten mit der Welt und an bestimmten Stellen sagen: Könnt ihr das nicht besser machen?

Sie selbst haben auf Ihren Reisen große Teile der Welt kennengelernt. Gibt es Orte, an denen Sie lieber wären als in Ihrem jetzigen Wohnort Schlangenbad?

Auf Dauer nicht. Ich könnte mir vorstellen, einen Teil des Jahres in

einer meiner vielen Heimaten in den USA zu verbringen. Washington, wo ich fast zehn Jahre gelebt habe, ist eine schöne Stadt. Oder Hawaii: Sonnenuntergänge sind dort ein echtes seelisches Erlebnis. Aber vom Kulturellen her ist es dort eher öde. Also, mir geht es ein bisschen wie Freddy, dem Sänger von der Waterkant. Wann immer Freddy auf St. Pauli war, hatte er Heimweh nach dem Meer. Und wenn er auf dem Meer war, hatte er Heimweh nach St. Pauli.

Heimat gibt den Menschen Orientierung, sagt man. Sehen Sie das auch so?

Ja, nur bei mir ist das kompliziert, weil ich ja so viele Heimaten habe. Geboren bin ich in Berlin. Meine Eltern haben mir gesagt: Vergiss nie, dass du ein Ostpreuße bist. Ich bin an allen möglichen Orten gewesen. Das ist das Rezept eines Herumtreibers, dass er versuchen muss, mit der Seele nicht immer hinterherzuhängen. Wenn du in die USA oder nach England gehst, wenn du den gewaltigen Sprung von Hamburg nach Mainz machst, musst du die Fähigkeit entwickeln, dich zu Hause zu fühlen, wo du gerade bist.

Sie werden in wenigen Wochen 70 Jahre alt. Ist das für Sie ein einschneidendes Datum?

Eigentlich nicht. Der Nachteil, wenn man 70 wird, ist, dass sich der Blick nach vorn auf die 80 und 90 richtet. Und man ahnt, dass man da weder sportlich besser wird, möglicherweise noch nicht mal im Geist. Das ist das Einzige, was mich dabei betrübt. Ansonsten fühle ich mich gesund und munter.

Fragen: Lothar Simmank

Wolf von Lojewski

Wolf von Lojewski war von 1992 bis 2003 Moderator des heute-journals im ZDF. Der in Berlin geborene Redakteurssohn wuchs in Polen und Ostpreußen, später in Cuxhaven und Kiel auf. Nach dem Abitur studierte er Jura und arbeitete bei den Kieler Nachrichten.

Für die ARD ging er 1971 während der Vietnam- und Watergate-Jahre als US-Korrespondent nach Washington. Danach übernahm er die Moderation des Weltspiegels und der tagesthemen. 1992 wechselte Lojewski zum ZDF und wurde dort Anchorman des heute-journals. Danach moderierte er die Sendung „Abenteuer Wissen“ und war mit Filmteams unterwegs zu Reisereportagen.

Für den Deutschen Evangelischen Kirchentag engagiert sich der bekennende Protestant Wolf von Lojewski seit vielen Jahren. Auch beim diesjährigen Kirchentag vom 6. bis 10. Juni in Köln moderiert er Veranstaltungen.





Foto: Daniel Kister

Die Pfadfinderin

Sophie Haentjens (17) ist Gruppenleiterin im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) in Fulda

Sternenkunde, Karten und Kompass

■ Bei den Pfadfindern bin ich schon seit 1997 – und finde es einfach fabelhaft. Inzwischen bin ich seit zwei Jahren Sippenführerin bei den Wölflingen, das heißt ich leite die Gruppenstunde und bin für meine sechs Mädchen zwischen 12 und 14 verantwortlich. Für mich ist das wie meine Familie, es bringt mir unheimlich viel. „Lasst uns versuchen, die Welt ein bisschen besser zu hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben“, hat Baden Powell gesagt – und das ist tatsächlich nach wie vor eines unserer Ziele. Insofern ist das Klischee, dass Pfadfinder jeden Tag eine gute Tat vollbringen müssen, gar nicht mal so falsch.

Wenn ich mit meiner Gruppe zelten bin, habe ich schon eine große Verantwortung. Ich zeige den Mädchen, wie man Feuer macht und abkocht, wir lernen, welches Holz am besten brennt und dass Fliegenpilze nicht in den Kochtopf gehören. Auch Sternenkunde, Karten und Kompass lesen gehört dazu – eben alles, um sich in der Natur zurechtzufinden. Aber das ist kein Survival-Training, wir essen keine Käfer und schlafen auch nicht auf dem nackten Waldboden.

Wir haben vor allem jede Menge Spaß – Entbehnungen stehen nicht auf dem Programm. In den Gruppenstunden basteln und singen wir, und außerdem diskutieren wir auch über Glauben, Gott und die Welt. Natürlich kenne ich auch die Vorurteile gegen Pfad-

finder, die entweder als total altmodisch oder als paramilitärischer Verein abgestempelt werden. Dabei stimmt beides nicht: Wir sind vom Statut her unpolitisch, aber bei uns sind die meisten eher linksliberal orientiert. Wenn ich meine Uniform trage, werde ich von Gleichaltrigen oft blöd ange-macht. Und bei älteren Passanten ist es schon vorgekommen, dass sie angesichts meiner Kluft rufen: „Oh, da ist ja die Hitlerjugend!“

Dadurch, dass ich mich gegen solche Vorurteile zur Wehr setze, habe ich unter anderem gelernt, gut und überzeugend zu argumentieren. Für die Leitungsaufgabe besuche ich Schulungen – das stärkt die soziale Kompetenz und ist auch gut für später. Und die vielen Freundschaften, die hier entstehen, sind verlässlich und nicht so oberflächlich – eben wie in einer Familie.

Protokoll: Carla Ihle-Becker

3 x Alltags-erfahrung

Zuwendung mit Stimme und Berührung



Foto: Lothar Simmank

Die Altenpflegerin

Lydia Horn (54) betreut als Altenpflegerin Menschen mit Demenz in der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen in Hofgeismar

■ Meine Arbeit ist etwas ganz Besonderes: Jedes Mal, wenn es mir gelingt, dass eine unserer verwirrten Bewohnerinnen mir vertraut, sich beruhigen lässt und wieder ein Stück Orientierung findet, bin ich glücklich.

Ich betrachte die dementen alten Menschen hier im Else-Steinbrecher-Haus in Hofgeismar nicht wie Kinder, sondern sie sind wertvolle Menschen mit ganz viel Lebenserfahrung. Auch wenn es manchmal chaotisch zugeht im Wohnbereich, weil Menschen weinen, schreien, singen oder nachts orientierungslos durch die Flure

laufen – hier wird das alles akzeptiert. Das ist unsere Einstellung in der Altenpflege. Und außerdem macht es den Job lebendig und spannend.

Wichtig ist, für die Menschen da zu sein. Zuerst in der Pflege – auch bei denen, die das Bett nicht mehr verlassen können. Dabei kommt es auf Mimik, Gestik auf die Stimme und auf Berührungen an. Nicht einfach stumm das Wasser reichen, sondern mit den Menschen reden! Man spürt, dass man nicht an ihnen vorbeiredet, dass etwas ankommt von der Zuwendung – auch bei denen, die hochgradig an Demenz erkrankt sind. Zum Glück lässt unser Personalschlüssel Zeit für diese Art der Betreuung, Therapie und Pflege.

Ich komme aus Russland, war dort als Pädagogin tätig. Seit 1994 lebe ich in Deutschland. Zuerst habe ich mich gefühlt wie auf einem anderen Planeten. Aber die Arbeit gibt mir Heimat. Nach der Pflegeschule in Hofgeismar habe ich eine gerontopsychiatrische Fortbildung gemacht. Das hilft, die desorientierten Bewohner zu verstehen. Viele von ihnen sind zwar geistig verwirrt, aber körperlich noch sehr mobil. Darauf muss man sich einstellen.

Neulich habe ich im Gespräch zu einer 102-jährigen Dame gesagt: „Ich bin stolz, Ihnen zu dienen.“ Das meine ich wirklich so: Es ist unglaublich schön, wenn wir unsere Alten pflegen dürfen und dabei noch Dankbarkeit erleben.

Protokoll: Lothar Simmank

■ Zu mir kommen Kinder und Jugendliche mit Versagensängsten und Schulproblemen, mit sexuellen Gewalterfahrungen und unbewältigter Trauer oder gar Suizidgedanken; Ehepaare mit massiven Beziehungsproblemen; Eltern, die ihre Kinder nicht mehr verstehen und das Vertrauen zu ihnen beinahe verloren haben.

Den meisten tut es gut, ihre Probleme endlich jemandem zu erzählen. Auch wenn sie zunächst lange drum herumreden. Das dient dem Schutz der Seele. Wer spricht schon gern über seine Schwächen und Schattenseiten, die er selbst kaum kennt? Aber dann schildert er mir, was ihn beschwert. Ich frage gezielt nach, gebe Aufklärung, mache bewusst, was da genau belastet.

Manch einer hat ein Aha-Erlebnis, fasst neue Entschlüsse, sieht Zusammenhänge, Auslöser oder Ursachen. Die meisten fühlen sich wertgeschätzt, spüren mehr Kraft, haben einen anderen Gang, eine aufrechtere Haltung. Ich sehe das, weil sie den Raum anders verlassen, als sie ihn betreten haben.

Menschen finden Orientierung durch mich, aber ich orientiere sie nicht. Ich sage ihnen nicht, was sie tun oder lassen sollen. Ich speise sie nicht mit Ratschlägen ab. Das ist nicht meine Aufgabe. Jeder kann den Weg nur für sich finden. Ich zeige vielleicht Richtungen auf, die so hilfreich zur Orientierung sein können wie Himmelsrichtungen für einen Wanderer, der nach dem Weg fragt. Jeder holt sich aus den Gesprächen das raus, was für ihn wichtig ist. Ich erarbeite mit Jugendlichen oder Ehepaaren im Gespräch, welche Ressourcen und kreativen Lösungsansätze sie selbst haben. Ich versuche, die Leute von innen heraus zu befähigen, ihre Konflikte anzugehen.

Manchmal weiß ich gar nicht mehr, was ich Leuten mitgeben konnte. Da kommt auf der Straße plötzlich eine Mutter auf mich zu und sagt, dass sie sich in meiner Beratung durch mich gestützt fühlte. Sie hatte im Gespräch erkannt, dass ihr heranwachsender Sohn sie gar nicht ablehnte, sondern liebe und sein grobes Verhalten ihr gegenüber nur momentaner Ausdruck

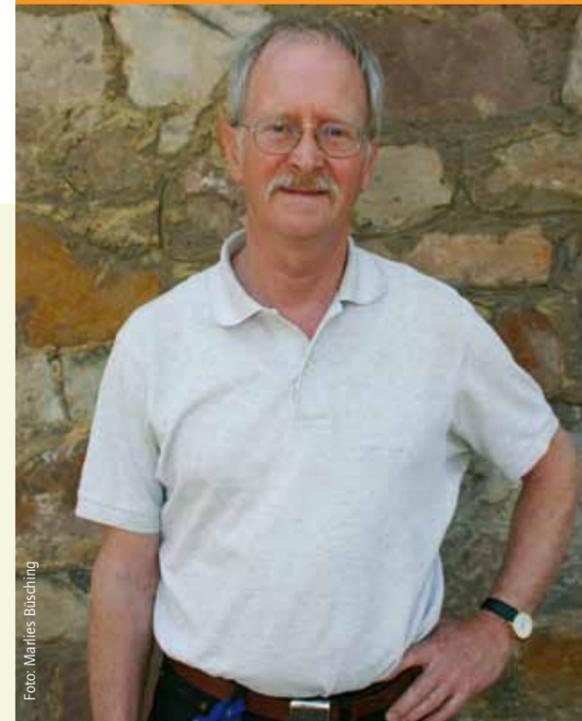


Foto: Marlies BÜSCHING

Der Therapeut

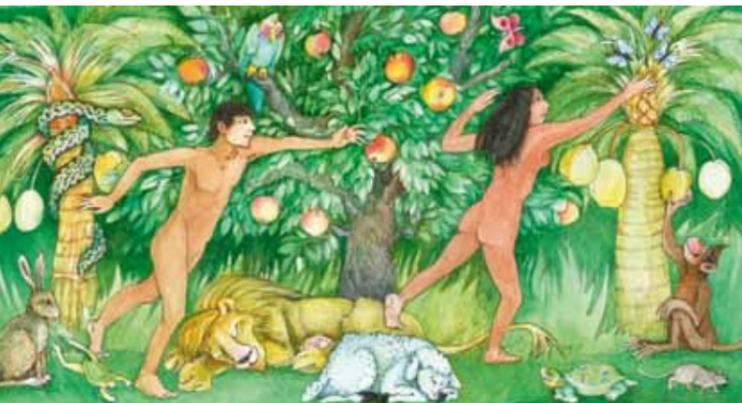
Kinder- und Jugendpsychotherapeut Pfarrer Rüdiger Haar (60) aus Kassel ist blick-in-die-kirche-Kolumnist (s. Seite 15)

Jeder kann den Weg nur für sich finden

großer Unsicherheit war. Aber es gibt auch Menschen – oft Ehepaare –, vor deren Verstrickungen ich selbst wie ohnmächtig stehe. Meist haben die Menschen eine große Kompetenz in der Bewältigung ihrer Probleme. Nach Gesprächen fühle ich mich manchmal eher demütig, habe große Hochachtung davor, wie Klienten Kräfte und Konzepte entwickeln, ihre scheinbar unlösbaren Probleme ertragen, ohne zu verzweifeln.

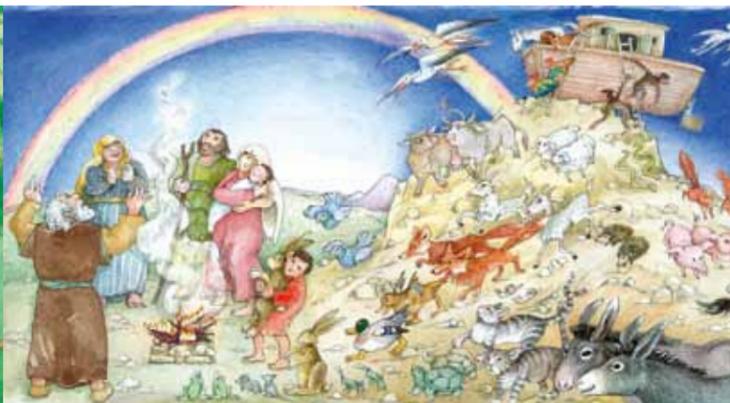
Mein Ziel ist es, bewusst auf die guten Möglichkeiten zu schauen, die in dem Hilfesuchenden stecken, auf seine Kraft und Kreativität. Mich als Spiegel zu sehen, wäre mir zu wenig. Vielleicht bin ich ein Mensch, in dessen Blick sich die Menschen wiederfinden können. Frei nach Dostojewski versuche ich, den Menschen so anzuschauen wie Gott ihn gewollt hat.

Protokoll: Marlies BÜSCHING

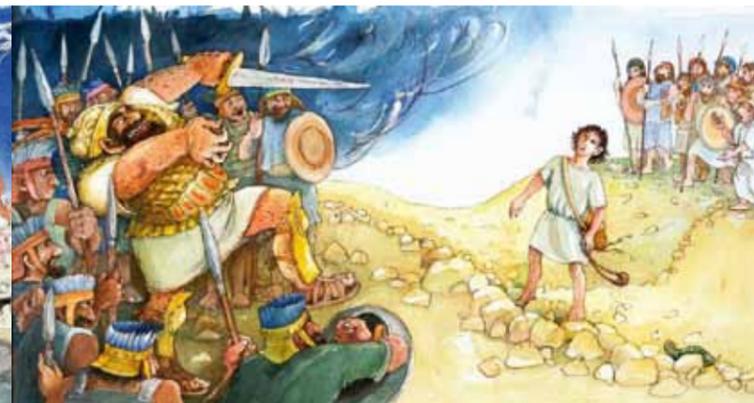


Der Paradiesgarten (1. Mose 2-3)

Als Gott der Herr Himmel und Erde machte, pflanzte er einen Paradiesgarten für den Menschen. Doch Adam fühlte sich einsam und allein. Da gab Gott ihm Eva zur Frau. Die listige Schlange verführte Adam und Eva. Sie aßen von den verbotenen Früchten. Als Gott sie zur Rede stellte, schob einer die Schuld auf den anderen. Deshalb durften sie nicht länger in Gottes Paradiesgarten bleiben. Von da an mussten sie mühsam für ihr tägliches Brot arbeiten.



Noahs Rettung in der Arche (1. Mose 6-9)



David und Goliath (1. Samuel 17)



Der Tanz um das Goldene Kalb (2. Mose 15-32)

Geschichten, die Orientierung geben

Dr. Horst Heinemann, Professor für Ev. Theologie und Religionspädagogik an der Universität Kassel



„Ich erinnere mich noch heute gern an die Familienbibel meiner Großmutter, in der ich die biblischen Geschichten durch Bilder von Schnorr von Carolsfeld entdeckte“, berichtet Professor Horst Heinemann.

Diese Kindheitserfahrung hat den mittlerweile emeritierten Theologen und Religionspädagogen der Uni Kassel geprägt: „Es gab nichts Spannenderes, als Großmutter Erzählungen zu diesen Bildern. Die Geschichte vom kleinen David, der keine Angst vor dem Riesen hat, weil er auf Gottes Hilfe vertraut, vom kleinen Moses, den die

Prinzessin rettet, weil sie Mitleid mit dem Kind hat, oder vom guten Hirten, der alles stehen und liegen lässt, um das kleine Schaf zu suchen, das sich verlaufen hat.“

Als Heinemanns Enkel Max drei Jahre alt wurde, wollte ihm der Großvater ähnliche Erfahrungen gönnen – und suchte nach einer ansprechenden Kinderbibel als Geburtstagsgeschenk. Aber was Opa in den Buchhandlungen fand, entsprach nicht seinen Vorstellungen. So entstand die Idee zur Produktion der „Hosentaschenbibel“: ein kleines Bilderbuch, reißfest, beißfest, wasserfest.

Diese Kinderbibel sollte ein kleiner Schatz für Kinder werden, den sie gern bei sich tragen, um die Bilder immer wieder zu betrachten – was Enkel Max sogar in der Badewanne gern tat.

Inzwischen ist das Büchlein mit den Zeichnungen der Künstlerin Gabriele Hafermaas (Immenhausen bei Kassel) und den dazugehörigen Erzählgeschichten rund 100.000 Mal gedruckt worden und hat Verbreitung in vielen Ländern gefunden – von Afrika bis Indien sind die Bilder international erprobt.

Nicht nur Kinder staunen über die spannenden Geschichten. Auch viele Erwachsene, so Heinemanns Beobachtung, finden im Alten und im Neuen Testament lezenswerte Stoffe, die sie dort nicht vermutet hätten. Dabei kommt es dem Theologieprofessor nicht auf spektakuläre Wundergeschichten

an. „Wunder entstehen durch Interpretation, nicht durch Fakten“, meint Heinemann. Er will Bibelgeschichten erzählen, die Mut zum Leben geben, „weil wir einen Vater im Himmel haben, der weiß, was wir brauchen“. Dabei denkt er etwa an die Story vom Volk Israel, das durchs Rote Meer wandert, als sich dessen Fluten teilen.

Hunderte von Geschichten findet man in der Bibel. Welches sind die wichtigsten, die Kinder unbedingt kennen sollten? Das will der Kasseler Professor in einer Umfrage unter evangelischen Christen herausfinden. Er hat dazu einen Fragebogen erstellt, in dem 52 Geschichten zur Auswahl vorgeschlagen sind (das Formular kann im Internet heruntergeladen werden: www.horstheinemann.de). Mit der Untersuchung bezieht er sich auf das Impulspapier des Rates der Evangelischen Kirche in Deutsch-

land (EKD) vom vergangenen Jahr. Darin wird vorgeschlagen, dass zwölf biblische Geschichten, zwölf Gebete und zwölf Lieder im Mittelpunkt der religiösen Erziehung stehen sollen. Die Befragung soll Ende des Jahres abgeschlossen sein. Der Trend geht bislang zur Weihnachts-, Schöpfungs- und Kreuzigungsgeschichte auf den ersten drei Plätzen.

Lothar Simmank

blick magazin | Info

>> Bestellen Sie die Hosentaschenbibel (56 S., 2,95 Euro) unter www.hosentaschenbibel.de

>> Machen Sie mit bei der Meinungsumfrage des Instituts für Ev. Theologie/Religionspädagogik der Uni Kassel: Die evangelische Kirche sucht nach den zwölf wichtigsten biblischen Geschichten als Grundlage religiöser Bildung. Fragebogen-Download: www.horstheinemann.de

Nach Jesu Tod hatten zwei Jünger ein besonderes Erlebnis. Auf dem Weg nach Emmaus begegneten sie einem Fremden. Sie erzählten ihm von Jesu Tod. Der Fremde erklärte ihnen die Bibel, sie baten ihn am Abend zu bleiben. Beim Brotbrechen erkannten die Jünger, dass Jesus lebt. Sie eilten nach Jerusalem und erzählten es allen.

Die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem (Lukas 2)



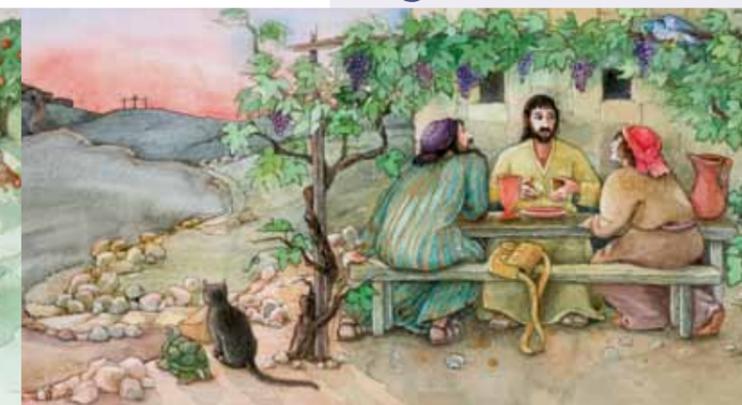
Jesus stillt den Sturm (Matthäus 8)



Die Rückkehr des verlorenen Sohns (Lukas 15)



Die Emmaus-Jünger (Lukas 24)



„Kein Kuscheldialog!“

Interview mit Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Ueberschär, Fulda

■ Der Kirchentag in Köln bietet 3.000 Programmpunkte an 400 Veranstaltungsorten. Wie soll man da Orientierung finden?

Erst mal ist wichtig, dass man im 600 Seiten dicken Programmheft Orientierung findet. Aber das ist nicht so schwierig: Für jeden Programmtag gibt es eine andere Farbe. Das Besondere in Köln wird sein, dass es ein Kirchentag der kurzen Wege ist – geballte Veranstaltungen, die leicht zu erreichen sind.

Traditionell will der Kirchentag Orientierung bieten – geistlich, kulturell, gesellschaftlich. Kann das in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt überhaupt noch gelingen?

Natürlich, wir leben in Zeiten des Wandels und des Umbruchs, in denen traditionelle Orientierungen zerbrochen sind. Aber der Kirchentag war in seiner Geschichte immer die Plattform für die richtigen Fragen. Denn das Problem ist, erst mal rauszukriegen, was eigentlich genau unsere Fragen sind – ohne vorschnelle Antworten zu haben. Und das ist das Großartige am Kirchentag, dass wir Menschen unterschiedlicher Meinung zu einem Thema versammeln. Nehmen Sie das Thema Globalisierung: Am selben Tag, an dem der G8-Gipfel in Heiligendamm tagt, laden wir die Kanzlerin nach Köln ein. Auf einer großen Veranstaltung werden Globalisierungskritiker und –befürworter dort miteinander reden.

„Lebendig und kräftig und schärfer“ lautet die Losung des Kirchentags. Das klingt wie ein Ruf nach deutlicherer Profilierung: Müssen evangelische Christen die Dinge klarer beim Namen nennen, um sich auf dem religiösen Markt zu behaupten?

Das Spannende an der Losung ist ja, dass sich diese drei Adjektive mit der Steigerung „schärfer“ auf das Wort Gottes beziehen. Ein Maßstab, der Fragen aufwirft: Ist das Wort Gottes lebendig für mich persönlich? Ziehe ich Kraft für mein Leben daraus? Traue ich mich im Alltag, meinen christlichen Glauben zu leben? Die Schärfe ist eine Frage an uns selbst. „Das Wort Gottes ist schärfer als ein zweischneidiges Schwert“ – das heißt: Mit dem Wort Gottes kannst du klar sehen, ob es bei dir selbst eine Übereinstimmung zwischen Denken und Handeln gibt.

Ist die „schärfere“ Religion die bessere? Auch die Begegnung mit Muslimen steht in Köln auf dem Programm. Was kann der Dialog bringen?

Es wäre ein großes Missverständnis zu meinen, der Kirchentag wolle jetzt schärfer sein gegenüber anderen Religionen. Das Gegenteil ist gemeint: Wir versuchen einen ernststen Dialog zu führen, der das, was an Problemen im theologischen Dialog und bei der Integration existiert, nicht wegredet. Wir wollen keinen Kuscheldialog, sondern uns ist wichtig, dass wir eine Klarheit der Argumente

haben, dass man Theologisches unterscheidet, dass man sich wirklich austauscht, um das Leben in dieser Gesellschaft zu gestalten. Die Schärfe liegt darin, klar zu sehen: Wo sind wirklich die Unterschiede, die man akzeptieren muss? Und wo können wir zusammenkommen?

Sie sind der Ansicht, dass die Religion ins Bewusstsein der Menschen zurückkehrt. Woran merken Sie das?

An der größeren Offenheit. Noch zu Beginn der 90-er Jahre haben Religion und Kirche im gesellschaftlichen Bereich kaum jemanden interessiert. Das ist anders, seit die wirklich schweren ethischen Fragen im politischen Raum stehen – Selbstbestimmung, Sterbehilfe, Abtreibung, Lebensanfang, Lebensende – und natürlich seit der Islam in gewissen Teilen auch auf ungute Weise deutlich macht, dass er existiert

Fotos: epd/bild



Dr. Ellen Ueberschär ist seit Juli 2006 Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Die 39-jährige Theologin lebt seitdem in Fulda, wo der Kirchentag seinen Sitz hat. Geboren wurde sie in Berlin-Pankow. Nach ihrer Promotion in Marburg war sie Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Loccum.

und dass Menschen ihren Glauben, wenn auch in pervertierter Form, ernst nehmen und in die Öffentlichkeit bringen. Seitdem hat das Fragen nach den eigenen religiösen Wurzeln jenseits des Materiellen und des rein Nutzbaren zugenommen. Das macht sich weniger daran fest, dass die Leute scharenweise in die Kirche eintreten, sondern man sieht es in den Medien: Religion als Aufmacherthema. Das ist für die Kirche ein Zeitfenster, das sie nutzen muss – also im wahren Sinne des Wortes missionieren, Menschen für den Glauben gewinnen.

Wo der Papst auftritt, ist ihm große Aufmerksamkeit sicher. Finden Sie es schade, dass der Evangelische Kirchentag nicht mit einem solchen Kirchenrepräsentanten aufwarten kann?

Ich finde es natürlich schade, dass der Kirchentag nicht die Nachrichtenpräsenz hat wie ein Papst-Auftritt. Aber ich sehne mich nicht nach dem Papst oder einer starken Führungsfigur, sondern bin ganz stolz darauf, dass wir eine Vielfalt von möglichen Stimmen haben. Faktisch haben katholische Gemeinden in Deutschland genau die gleichen Probleme wie die evangelischen – da hilft auch der Papst-Geburtstag nicht. Dass Religion in der Öffentlichkeit sichtbar ist, tut allen christlichen Konfessionen gut.

Was interessiert Sie selbst am meisten von den Kirchentagsangeboten? Was werden Sie sich anschauen?

Wir werden drei Tage ein Zentrum „Klima“ haben, in dem es um umweltpraktische Fragen geht, zum Beispiel um den CO2-Ausstoß der Autos. Unternehmens-Ethiker nehmen Stellung zu weltwirtschaftlichen Problemen. Das wird sehr spannend. Ohne dass wir das Kirchentagspublikum zu ökonomischen Experten machen, ist es wichtig zu klären: Wie funktioniert Ökonomie eigentlich heutzutage, um dann realistische Handlungsstrategien daraus zu entwickeln.

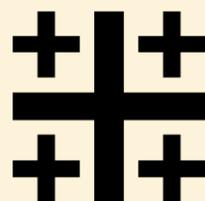
Fragen: Lothar Simmank

Wie er wurde, was er ist

Zur Geschichte des Deutschen Evangelischen Kirchentags



Konfirmandengruppe beim ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin



blick magazin | Info

Alles zum 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 6. bis 10. Juni 2007 in Köln: www.kirchentag.net

So alt wie die Bundesrepublik Deutschland ist der Deutsche Evangelische Kirchentag. 1949 gründete Reinold von Thadden-Trieglaff ihn zusammen mit Freunden in Hannover – als eine Bewegung evangelischer Laien, denen die Unabhängigkeit von der Amtskirche ebenso wichtig war wie ein christlicher Glaube, der Frömmigkeit mit Verantwortung für Gesellschaft und Welt vereint.

Die Wurzeln dieser Bewegung lagen sowohl im Pietismus als auch in der Verbundenheit zur weltweiten Ökumene. In der Biographie des charismatischen Pommern aus Trieglaff trafen diese beiden Strömungen des Protestantismus auf einzigartige Weise zusammen.

Im geteilten Deutschland gab es bis 1961 eine gemeinsame Kirchentagsarbeit. Nach dem Bau der Berliner Mauer mussten die Wege sich trennen. Neben den Deutschen Evangelischen Kirchentagen entstand der Evangelische Kirchentag in der DDR. Man blieb jedoch in engem Kontakt zueinander. Zwei Jahre nach der Wende von 1989 haben die Kirchentagsbewegungen in Ost und West sich dann wieder vereinigt, indem sie im November 1991 eine neue gemeinsame Ordnung verabschiedeten.

Viele Initiativen und Anregungen sind von Deutschen Evangelischen Kirchentagen ausgegangen. 1961 begann in Berlin der Dialog zwischen Juden und Christen, 1965 in Köln das evangelisch-katholische Gespräch. Gottesdienste in neuer Gestalt, neue Musik und liturgische Abende erschlossen den Zugang zu Formen von Frömmigkeit, die innerhalb des Protestantismus verkümmert waren.

Friedens- und Ökologie-Diskussionen nahmen ihren Anfang bei Kirchentagen. So setzte der Kirchentag sich in den achtziger Jahren für die Idee eines „Konzils für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ein, die Christen aus der DDR ins Gespräch gebracht hatten.

RÜCKBLICK Jahr | Ort | Motto

1949	Hannover	Kirche in Bewegung
1950	Essen	Rettet den Menschen
1951	Berlin	Wir sind doch Brüder
1952	Stuttgart	Wählt das Leben
1953	Hamburg	Werft euer Vertrauen nicht weg
1954	Leipzig	Seid fröhlich in Hoffnung
1956	Frankfurt/Main	Lasset euch versöhnen mit Gott
1959	München	Ihr sollt mein Volk sein
1961	Berlin	Ich bin bei euch
1963	Dortmund	Mit Konflikten leben
1965	Köln	In der Freiheit bestehen
1967	Hannover	Der Frieden ist unter uns
1969	Stuttgart	Hungern nach Gerechtigkeit
1973	Düsseldorf	Nicht vom Brot allein
1975	Frankfurt/Main	In Ängsten – und siehe, wir leben
1977	Berlin	Einer trage des anderen Last
1979	Nürnberg	Zur Hoffnung gehören
1981	Hamburg	Fürchte dich nicht
1983	Hannover	Umkehr zum Leben
1985	Düsseldorf	Die Erde ist des Herrn
1987	Frankfurt/Main	Seht, welch ein Mensch
1989	Berlin	Unsere Zeit in Gottes Händen
1991	Ruhrgebiet	Gottes Geist befreit zum Leben
1993	München	Nehmet einander an
1995	Hamburg	Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
1997	Leipzig	Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben
1999	Stuttgart	Ihr seid das Salz der Erde
2001	Frankfurt/Main	Du stellst meine Füße auf weiten Raum
2003	Berlin	Ihr sollt ein Segen sein
2005	Hannover	Wenn dein Kind dich morgen fragt

Auf der richtigen Spur

X Das blick-Rätsel „Orientierung finden“

Rätsel: Karl Waldeck

1 Ein höchst gewichtiger ethischer Grundsatz, ein Wegweiser der Orientierung: der sogenannte „Kategorische Imperativ“. In seiner geläufigsten Formulierung lautet er: „Handle stets so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“ Von welcher deutschen Geistesgröße stammt dieser Gedanke?

- Johann Wolfgang von Goethe
- Immanuel Kant
- Friedrich Schiller

2 Sittliche Orientierungslosigkeit, nachzulesen im 2. Buch Samuel Kapitel 11, ein eklatanter Verstoß gegen das 5. und 6. Gebot: König David begehrt die schöne Batseba. Doch die ist verheiratet. So beschließt der König, ihren Ehemann zu beseitigen. Wie aber hieß der Unglückliche?

- Uria
- Potiphar
- Josef

3 Da droht jedes Maß verlorenzugehen. Deshalb gehört das Gesuchte nicht in Menschenhände, sondern bleibt allein Gott vorbehalten! Davon spricht Mose in seinem letzten Lied: „Die ... ist mein!“ (vgl. 5. Mose Kapitel 32, Vers 35)

- Gnade
- Freude
- Rache

4 Der Glaube als Orientierungshilfe: Was mutet und traut Jesus Christinnen und Christen zu? Was sollen sie sein? „Ihr seid das ... der Erde“ (Matthäus 5, Vers 13).

- Fundament
- Salz
- Gewissen

Das Lösungswort ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antwort.

Bei dem gesuchten Begriff denkt der Materialist in erster Linie an Devisen. Der Seemann ist darauf angewiesen und fürchtet nichts mehr, als dass das Gesuchte verlorengeht.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 15. Juni 2007 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: *blick in die kirche* Heinrich-Wimmer-Str. 4 34131 Kassel oder per E-Mail an: *blick-raetsel@ekkw.de*

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Der Preis:

Gewinnen Sie das Arrangement „Waldeck entdecken“ dort, wo Ihnen der Edersee zu Füßen liegt: eine Übernachtung im Doppelzimmer für zwei Personen im Hotel Schloss Waldeck, inklusive Frühstück, 5-Gang-Candlelight-Dinner, Willkommensdrink bei der Anreise sowie eine kleine Aufmerksamkeit auf dem Zimmer. Hotel Schloss Waldeck am Edersee, T (0 56 23) 58 90, www.schloss-waldeck.de

Weiter erhalten die Gewinner einen Gutschein für eine Planwagenfahrt durch den Nationalpark Kellerwald-Edersee. Nationalparkamt, T (0 56 21) 7 52 49-0, www.nationalpark-kellerwald-edersee.de



Foto: Nationalparkamt

Wildnis und Kultur am Edersee

Auf die Gewinner unseres blick-Rätsels wartet ein Ausflug an den Edersee mit Übernachtung auf Schloss Waldeck und einer Expedition durch den Nationalpark.



Foto: www.edersee.com

ERLEBEN SIE IM NATIONALPARK KELLERWALD-EDERSEE DIE „WILDNIS VON MORGEN“.

Nur 50 Kilometer westlich von Kassel liegt Deutschlands jüngster Nationalpark, der Nationalpark Kellerwald-Edersee. Berge und Täler prägen seinen Landschaftscharakter. Auf rund 5.700 Hektar ist hier einer der letzten großen und naturnahen Rotbuchenwälder Mitteleuropas geschützt.

„Natur Natur sein lassen“ ist das Motto der Nationalparke. Aus einer einzigartigen Komposition von Urschätzen erwächst hier die Wildnis von morgen. Neben den alten Buchenwäldern sind die 400 reinen Quellen und die auf Felsfluren und Blockhalden gedeihende Pfingstnelke besondere Schätze des Gebiets. Der Nationalpark bietet vielen Tieren ein Zuhause: die sechs in Hessen heimischen Spechtarten sind ebenso anzutreffen wie Schwarzstörche, Uhus, Rothirsche und Fledermäuse.

Der Nationalpark Kellerwald-Edersee bietet ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm an. „Wildnis erleben, mit allen Sinnen“ lautet das Motto, unter dem Sie auf Erlebnispfaden mit oder ohne Führung in das Buchenmeer eintauchen können.

Die Nationalpark-Ranger geben Einblicke in die Besonderheiten der Region, zeigten Tipps für Ausflüge auf und laden die Besucher ein, hautnah die Entstehung von Wildnis miterleben: vom perfekten Tagesausflug am Sonntag, einer Erlebnisführung für die ganze Schulklasse bis zum Wochenendausflug mit dem Verein. Ein vielfältiges Angebot mit und in der Natur – ob zu Fuß, per Rad oder gemütlich mit dem Planwagen, der in Frankenau startet. Unsere Gewinner können Letzteres erleben.

blick magazin | Ratgeber

Gibt es eine neue Heimat?

Die junge Frau, die wegen Unruhezuständen und Schlaflosigkeit vor einigen Jahren in die Beratungsstelle kam, sprach akzentfreies Deutsch. Dabei war sie doch schon erwachsen, als sie aus ihrer Heimat flüchten musste. Sie hatte zielstrebig die neue Umgebung für sich erobert, mit Erfolg studiert und auch eine Anstellung erhalten.

Eine Traumkarriere für eine Migrantin. Aber auf dem langen Weg verlor sie immer wieder einmal das Gefühl von Sinn und Zukunftshoffnung. Was sollte denn ihre Zukunft sein in einem im Grunde genommen fremden Land, so fragte sie sich. Wie sollte sie Kraft schöpfen, ohne ihre Heimat je wieder betreten zu können? Wie sollte sie das schreckliche Schicksal ihrer Freunde und Verwandten in der Diktatur verwinden? Das ließ sie wie gelähmt sein – und sie war unfähig, eine Perspektive für das Morgen zu entwickeln und sich zu binden.

Wir kennen diese Affektzustände von Menschen, die ihre Heimat durch Flucht oder Vertreibung verloren haben. Das Gefühl, am falschen Platz zur falschen Zeit zu sein, befällt sogar noch ihre Kinder. Unerklärliche Schuldgefühle – so als hätten sie die Macht haben müssen, das Schicksal zu verändern. Heute zeigen Forschungen mit älteren Menschen der Kriegsgeneration in unserem Land, dass diese Phänomene regelhaft bei traumatisierten Personen vorkommen.

Der Aufbruch in ein neues – gelobtes – Land ist verheißungsvoll, aber wenn die Wurzeln abgerissen sind, gibt es häufig auch ein fortwährendes Gefühl von Unstetigkeit und Unverbundenheit. Das Volk der Hebräer hat auf dem Weg durch



Pfarrer Rüdiger Haar, Pastoralpsychologe und analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen des Diakonischen Werks in Kassel, T (05 61) 7 09 74 - 2 50

die Wüste diese Gefühle durchlebt. Es fand Orientierung am Sternenhimmel, aber vor allem in der Gewissheit, nicht allein zu sein. Ein Gott ohne Namen empfahl sich im brennenden Dornbusch. Sein Name stellte nur klar, dass er existent sei: „Jahwe“, „Ich bin, der ich bin“, hieß er. Er stellte den inneren Kompass für die durch wegelose Gebiete führende Reise. Wir sind angewiesen auf solche Gewissheiten, wenn wir nicht auch unter einem klaren Sternenhimmel einsam und ohne Perspektive leben wollen.

Die junge Frau vergewisserte sich in der Beratung ihrer Ressourcen – Freunde, die sie lieb hatten, Kollegen, die sie schätzten, Zukunftspläne, die ihrem Leben Sinn geben konnten. Sie lernte, ihre Erinnerung an die Heimat als einen Schatz zu bewahren, stolz auf ihre Widerstandskraft und ihren Willen zur Dennoch-Durchsetzung zu sein und gleichzeitig aufzubrechen in das Land des Lebens mit der Hoffnung darauf, nicht allein zu bleiben.

Wenn ein Mensch so seine Kräfte sammelt, dann kann er die Begrenztheit und Verzagtheit überwinden und braucht für seine Geborgenheit nicht mehr das eigene Dach über dem Kopf und die Idylle seines Dorfes. Dann kann er in die Welt gehen und doch in Gott Halt und Orientierung haben.

Ausflug mit Kirchengang gefällig?

Erst in die Kirche und dann ins Grüne? Warum nicht das eine mit dem anderen verbinden? Unsere Tipps zeigen, wo Kirche, Kultur und Natur örtlich und inhaltlich eng beieinanderliegen.



Quernstkirche im Nationalpark Kellerwald-Edersee

Pilgern ist in

■ Ob Reiter, Wanderer oder Biker – wer das Erlebnis Naturpark Kellerwald-Edersee mit dem Besuch einer Kirche verbinden möchte, kann dies in der neu errichteten Kapelle auf der Quernsthöhe im Nationalpark Kellerwald bei Frankenau tun.

Der auf einer Lichtung inmitten des Parks liegende Ort hat seit jeher eine besondere Aura. So kamen bis ins Jahr 1520 Menschen der umliegenden Dörfer zu dieser Pilgerstätte, der sogenannten Quernsthöhe. Hier stand eine Wallfahrtskirche, deren Fundamente ansatzweise noch erkennbar sind. „Eine alte Wallfahrtstradition, die lange geschlummert hat, wird hier in evangelischer Form wiederbelebt“, begeistert sich der Frankenaauer Pfarrer Harald Wahl.

Besonders geeignet für Familien, Senioren und Menschen mit Behinderungen ist der Zugang von Frankenau aus. 25 Minuten Fußweg, leicht begehbar mit geringer Steigung. Kein Problem für Kinderwagen, Rollstuhl und Rollator. Verankert in der Nationalparkordnung finden dreimal jährlich – an Himmelfahrt und an den Sonntagen 1. Juli und 26. August, jeweils um 11 Uhr, besondere Gottesdienste statt. Nur dann ertönt auch die kleine Bronzeglocke. Aber auch zu jeder anderen Zeit kann man hier für einige Momente innehalten, beten, singen oder schweigen. Die Quernst – wie sie auch genannt wird – ist eine offene Kirche: Frankenaus Bürgermeister Reinhard Kubat weiß nicht mal, wo der Schlüssel ist.

Ein Berg für alle Wo die Wölfe heulen

■ Der 387 Meter hohe Christenberg mit seiner Kuppe aus Buntsandstein ist im hessischen Burgwald gelegen, etwa zwei Kilometer östlich von Münchhausen. Auf seinem Gipfel stehen keltische und fränkische Festungsanlagen und inmitten eines Friedhofs die Martinskirche aus dem 12. Jahrhundert sowie ein Waldgasthaus.

Der „Förderkreis Christenberg“ kümmert sich um den Erhalt zahlreicher Grabdenkmale von kulturgeschichtlichem Wert und um die Betreuung des Museums im ehemaligen Küsterhaus der Kirche. Relikte alter Siedlungen und Hügelgräber finden sich in der Umgebung. Über den Christenberg führen lokale Rundwege sowie drei Fernwanderwege: Sternweg, Wartburgpfad und der Studentenpfad.

Steinmausweg heißt ein Rundweg für Kinder, der an einem Fels vorbeiführt und – mit etwas Phantasie – an eine Maus erinnert. Radler erobern sich das Gebiet auf dem Lahn-Eder-Radweg, und trendigen Nordic-Walkern geht hier das Herz auf: Münchhausen ist einer von 24 Nordic-Walking-Parks im Waldecker Land und der Region Burgwald.



Martinskirche auf dem Christenberg

■ Wer keine Angst vor Luchsen, Vielfraßen, Greifvögeln oder Wölfen kennt, wer „Dunkelmunkelführungen“ bei Mondlicht liebt oder eine Hirschbrunft im Herbst erleben möchte, ist im Tierpark Sababurg bei Hofgeismar genau richtig.



Kirchenscheune im Tierpark Sababurg

Müde Beine ruhen und die Seele baumeln lassen können Besucher in der jüngst eröffneten „Kirchenscheune im Tierpark Sababurg“. Mit einem Sommerprogramm unter dem Motto: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ lädt die evangelische Kirche große und kleine Besucher ein, eine „schöpferische“ Pause in der restaurierten Scheune auf dem Gelände einzulegen. Regelmäßig um 16 Uhr gibt es dort an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste, außerdem Bibel-Erzähl-Nachmittage und besondere Kinder-Aktionen. Ein – nicht nur tierisch – schönes Ziel für den Familienausflug.

Marlies Büsching

blick magazin | Info

Naturpark Kellerwald-Edersee:
www.naturpark-kellerwald-edersee.de

Förderkreis Christenberg e.V.:
www.christenberg.info

Gemeinde Münchhausen:
www.gemeinde-muenchhausen.de

Tierpark Sababurg:
www.tierpark-sababurg.de
Kirche im Tierpark:
www.kirche-im-tierpark.de